

Schloss "Oberhausen" : (Marthalen, 15.-18. Jahrhundert)

Autor(en): **Nägeli, Reinhart**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich**

Band (Jahr): **74 (2007)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1045558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

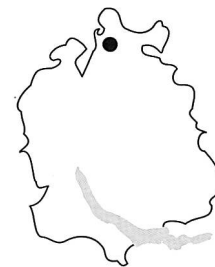
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schloss «Oberhausen»

(Marthalen, 15.–18. Jahrhundert)



Ganz selbstverständlich reden die Marthaler, wenn sie das Haus mit dem einzigen Treppengiebel im Dorf meinen, von ihrem «Schloss». Die Grösse der Liegenschaft mit diversen Nebengebäulichkeiten, ihr stolzes Gepräge mit den hellen Mauern inmitten der sonst üblichen Fachwerkbauten, schliesslich die erhabene Lage – das werden die Gründe für die Bezeichnung «Schloss» gewesen sein, der schon 1733 in einem Güterbeschrieb auftaucht. Herrschaftsfunktionen hingegen waren mit dem Schloss Oberhausen in Marthalen keinerlei verbunden. Hier sass weder ein Amtsträger der Rheinauer Grundherrschaft noch der Gerichtsherr; auch kein Vertreter der zürcherischen Landesherrschaft residierte da oben. Seit dem 15. Jahrhundert gehörte der Güterkomplex samt ausgedehntem Rebareal vielmehr Schaffhauser Patrizierfamilien, am längsten den Peyer mit den Weggen. Die Junker Peyer verbrachten hier – eine Reitstunde weg von ihrer Stadt – einen Teil des Sommers in ländlicher Umgebung am Dorfrand. Die Beziehungen zu Dorfleuten und Gemeinde waren locker und entspannt. So traten die Schlossherren als generöse Sponsoren bei Bauten und Ausstattung der Kirche in Erscheinung, gerne wurden sie als Taufpaten angefragt, und zeitweise verwalteten sie das Marthaler Kirchengut. 1611 erhielt Junker Samuel Peyer gar einen prominenten Grabplatz im neu errichteten Chor der Kirche.

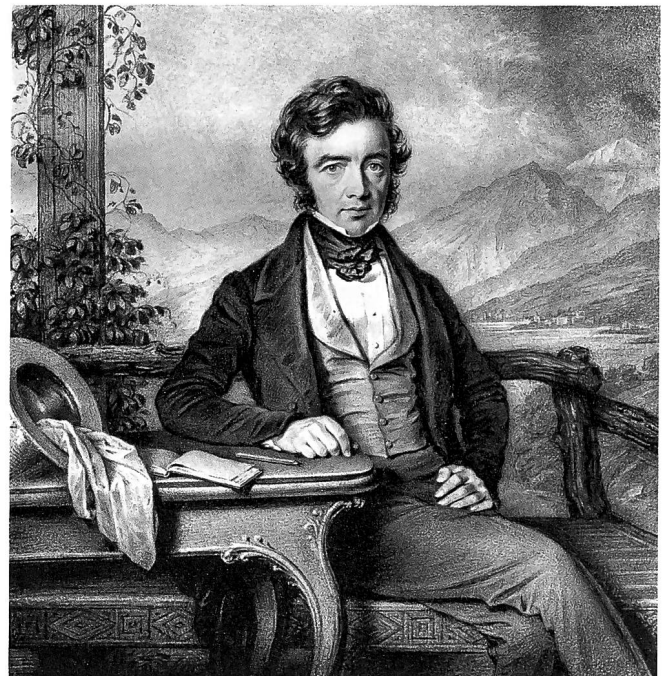
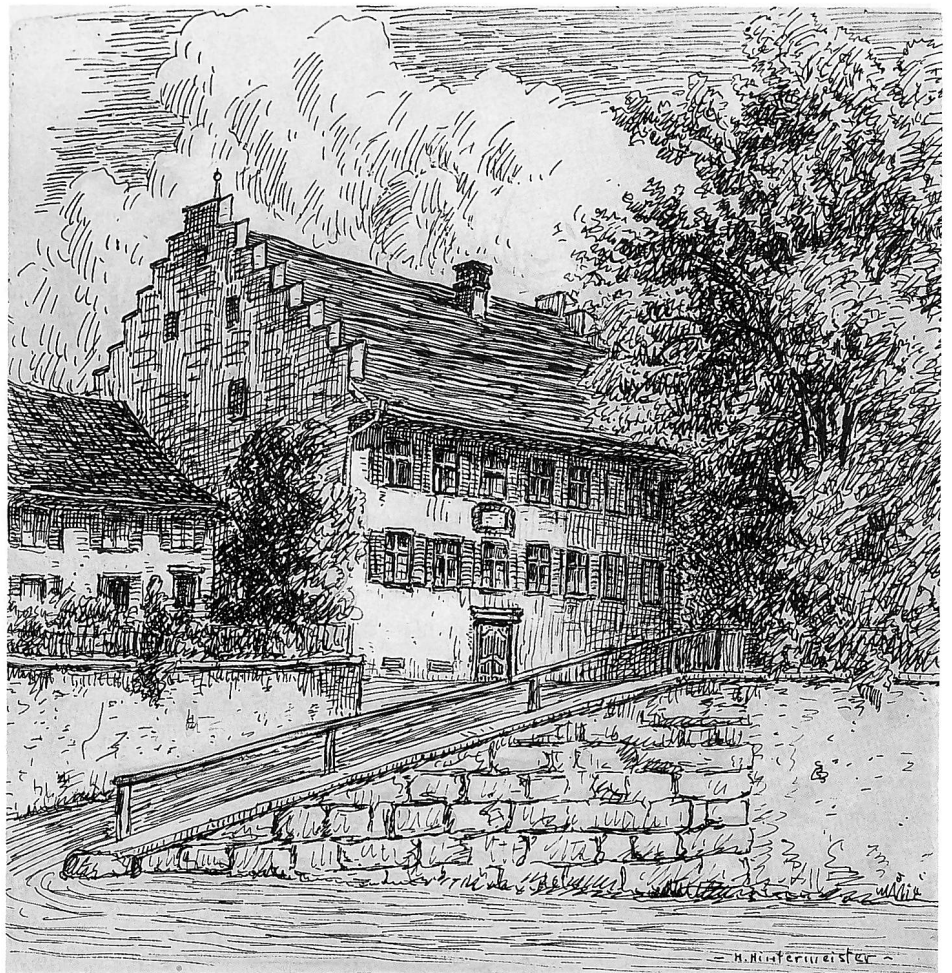
Kernelemente des Schlossgebäudes gehen auf die Zeit um 1440 zurück. Die markante Treppengiebelwand und hauptsächliche Teile der Westhälfte stammen aus den Jahren 1563/64. Im 18. Jahrhundert erhielten der Ostteil und das Treppenhaus ihre heutige Gestalt. Damals brachte man auch die südliche Repräsentativfassade in die regelmässige Form mit fünf Fensterachsen und gab dem Haupteingang das Aussehen, das barocken Vorstellungen entspricht.

Auf Hans Conrad Gygers Militärkarte des Trülliker Quartiers (1660), den heutigen Bezirk Andelfingen plus den Steiner Zipfel und Dörflingen umfassend, ist das Schloss Oberhausen als richtiger Festungsplatz gezeichnet. Die respektable Mauer, die sich um den Gebäudebezirk zog, machte diesen zum geeigneten Stützpunkt im

Abwehrdispositiv der Zürcher Miliz an jenem Ort, wo die Einfallachsen der Rheinübergänge in Schaffhausen und Rheinau zusammenliefen. Mit grösster Selbstverständlichkeit fügten die Zürcher Landesherren so den Besitz der Schaffhauser Junker in ihr militärisches Konzept ein. 1766 kaufte Hans Ulrich Toggenburger aus der oberen Mühle, frischer Dr. med. der Universität Strassburg, das Schlossgut von der Familie Peyer für 5000 Gulden. Damit hatte ein Marthaler quasi den Sprung in die junkerliche Sphäre geschafft – und führte einen entsprechenden Lebensstil mit Kutsche, Dienstpersonal und Hauslehrer. Sein Sohn Hans Conrad, ebenfalls Arzt, heiratete die Zürcherin Anna Katharina Keller. Die mit Dr. Toggenburger verschwägerte Familie Keller weilte regelmässig im Schloss zu Marthalen, hier wurde ihr am 24. Dezember 1800 der Sohn Ferdinand geboren. Dieser Ferdinand Keller – in ziemlich historischem Gemäuer zur Welt gekommen – betätigte sich nach einer theologischen Ausbildung an der Industrieschule in Zürich. Er begründete 1832 die «Gesellschaft für vaterländische Altertümer» (heute Antiquarische Gesellschaft in Zürich) und machte sich einen Namen als Archäologe und Entdecker von «Pfahlbauten».

1868 erwarb der liberale Kantonsrat und Sekundarlehrer Jacob Gossweiler die Schlossliegenschaft und führte in den grosszügigen Räumlichkeiten ein Institut für Jünglinge aus dem Welschland, die sich die deutsche Sprache aneignen wollten. Als im Februar/März 1871 150 internierte Bourbaki-Soldaten im Dorf einquartiert waren, engagierte sie Gossweiler, um die Umfassungsmauer samt dem Tor niederzulegen – weg mit den einengenden und lichtfressenden Resten aus dem Feudalzeitalter. Seit 1903 ist das Schloss Eigentum der Familie Spalinger – der häufigste Name im Ort, weshalb diese ganz einfach «s Schlosspuure» genannt werden.

Reinhard Nägeli



Das Schloss Marthalen und Ferdinand Keller, der am 24. Dezember 1800 im Schloss Marthalen geboren worden war. (Vorlagen Kantonale Denkmalpflege Zürich)